

WHEN NOTHING HAPPENS

Kunsthaus Baselland, Switzerland 2007/2008. Musik: Faye Shapiro

Eveline Schüep Januar 2008

In der Installation When nothing happens sind Musik und Bild miteinander verwoben, aufeinander bezogen und schaffen eine geheimnisvolle zeitlose Atmosphäre. Sie regt dazu an, über das Dasein der Menschen, ihre Wahrnehmung und die Funktionsweise von Bildern nachzudenken. Die Installation tritt dem Betrachter einerseits als ein geschlossenes Bild gegenüber und fordert ihn gleichzeitig auf, ihren Raum zu begehen, ihn zu erforschen und zu befragen.

Schon bevor der Betrachter den abgedunkelten Ausstellungsraum betritt, wird er von der Musik geleitet und umfungen. Sie ist es auch, welche die Arbeit rhythmisiert und zeitlich strukturiert. Auf drei grosse, frei im Raum hängende Leinwände sind von hinten schwarzweisse Videosequenzen projiziert, die Menschen beim Verrichten alltäglicher Handlungen zeigen. Die Bewegungen der Protagonisten in den Videos sind jedoch so spärlich und ruhig, dass die Projektionen als bewegte Bilder wahrgenommen werden. Die Projektionsapparate bleiben dem Betrachter auf den ersten Blick verborgen, wodurch die Bilder gleichsam aus sich selbst heraus zu leuchten scheinen. Das verleiht den projizierten Bildern eine eigentümliche Präsenz einer Erscheinung, welche Assoziationen mit einem sakralen Raum evoziert. Der Ausstellungsraum wird nur durch das Licht der drei Projektionen erleuchtet. Die Bilder scheinen den Raum mit ihrer Leuchtkraft erst zu schaffen, erzeugen die Grenzen seiner wahrnehmbaren Konturen. In diesem visuellen Raum entfaltet sich ein Klangraum mit ganz unterschiedlichen Qualitäten. Je nach Standort und Lage im Raum, erlebt der Besucher eine andere Klangwelt. Diese Klangunterschiede entstehen durch die mehrspurig aufgenommene Musik, welche durch sechs im Raum verteilte und auf verschiedenen Höhen positionierte Lautsprecher zu hören ist. Die Bewegungen der projizierten Bilder werden durch die Musik aufgenommen und die Musik wird zum hörbaren Dialog zwischen den Bildern, zwischen dem Betrachter und den Bildern. Die beiden Wahrnehmungsräume, das Visuelle und das Akustische verschränken sich miteinander.

Der Eindruck der Geschlossenheit der Installation wird noch verstärkt durch die formale Ähnlichkeit der projizierten Videosequenzen. Die Menschen auf den Bildern wenden dem Besucher den Rücken zu. Er kann sie - von ihnen unbeachtet - bei ihren Tätigkeiten beobachten, schaut ihnen sozusagen über die rechte Schulter. Der Bild- und Handlungsraum öffnet sich zur Linken der Personen, der Betrachter steht gewissermassen zu ihrer Rechten. Der sich nie ändernde Blickpunkt des Betrachters - welcher durch die gleichbleibende Kameraposition entsteht - bewirkt, dass der Besucher zum unbeteiligten Beobachter wird und schafft eine Distanz zu der Welt der Protagonisten. Diese Entfernung wird noch vergrössert durch den sepiafarbenen Ton der Bilder, welchen sie durch die indirekte Projektion erhalten. An alte Photographien erinnernd erlangen sie den Status einer Dokumentation. Dies wird einem jedoch erst bewusst, wenn man - durch die Anordnung der Leinwände animiert - beginnt, sich durch die projizierten Bilder hindurchzubewegen. Auf der anderen Seite der Leinwände wirken die projizierten Bilder offener und zugänglicher. Einerseits durch die nun bläuliche Färbung und andererseits durch den nun nach rechts geöffneten Bildraum. Mit einem Schritt eröffnet sich dem Betrachter, dass die Spiegelung eines Bildes seinen Inhalt verändert - dass der Standpunkt die Sicht bestimmt.

Trotzdem bleibt die Distanz des Betrachters durch seine Rolle des Beobachters bestehen. Der nie stattfindende direkte Blickkontakt der Personen mit der Kamera - der fehlende Blick aus dem Bild - und die Divergenz der beiden Klangwelten steigert im Betrachter dieses Gefühl der Ferne und Entrücktheit der Bildwelten. Der Betrachter kann zwar verfolgen, wie eine alte Frau in ihrer Küche ein Essen zubereitet, wie ein Mann mittleren Alters an seinem Schreibtisch am Computer arbeitet und eine junge, androgyn wirkende Person Klavier spielt. Die Geräusche, welche die Handlungen der drei Menschen jedoch erzeugen, sind für ihn nicht wahrnehmbar. Weder das Geklimper des Klaviers noch das Klappern des Geschirrs oder das Knarren des Holzbodens sind im Installationsraum zu hören. Diese Geräuschwelt muss sich der Betrachter allein aus der Bildwelt imaginieren. Stattdessen hört er die Musik, welche - einer Metaebene gleich - eine zeitlose, tragende Atmosphäre bildet und für den Betrachter die Personen in den Videos miteinander verbindet. Es sind Menschen verschiedenen Alters und Geschlechts, sie sind als Individuen in ihrer Umgebung erkennbar und doch nicht persönlich gemeint. Wir nehmen sie - dadurch, dass sie uns ihr Gesicht nie zuwenden - als einen Teil, einen beliebigen Ausschnitt aus der Menschheit wahr. Sie werden zu Sinnbildern für den tätigen, in einer persönlich geprägten Welt lebenden Menschen - jeder von uns könnte an ihrer Stelle sein.

Alle drei Personen sind so in ihre Tätigkeiten vertieft, dass sie sich auch nicht von dem Nebel beirren lassen, der langsam in die Räume strömt und sie von unten auszufüllen beginnt. Diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Nebel, seine Bedeutungslosigkeit irritiert - wartet man doch gespannt darauf, wie die Personen im Video auf dieses Einbrechen von etwas Unerwartetem in ihre Welt reagieren - und es kommt die Frage auf, ob denn dieser Nebel nur für die Zuschauer, den Besucher existiert. Der Nebel wird immer dichter und dichter, verunklärt die Sicht auf die Personen, so dass sie nur noch als Schatten wahrnehmbar sind und das projizierte Bild eine malerische Qualität bekommt - bis der Nebel die Personen ganz verschwinden lässt. Plötzlich nimmt man die Gemachtheit der Projektion wahr, sieht die Materialität der Leinwand mit all ihren Unebenheiten und Falten. Das projizierte Bild zerfällt in seine Bestandteile, das flüchtige Lichtbild tritt zurück hinter seinem Träger, der leeren Leinwand. Ohne die Leinwand hätte das Bild keinen Platz im Raum, könnte es nirgends erscheinen. Die Leinwand wird zum Inhalt der Projektion und der Betrachter wird durch den Nebel aus dem Bildraum zurückgeworfen in den Raum der Installation - das Nichts macht sich breit.

Der Titel *When nothing happens* - „Wenn nichts sich ereignet“ - oder „Wenn sich nichts ereignet“ hat also mehrerlei Bedeutungen. Vielleicht bezieht er sich auf die Alltäglichkeit der Handlungen, welche die Personen im Video ausführen und in denen sich nichts Aussergewöhnliches ereignet. Dieses „Nichts“ bezeichnet die Gleichförmigkeit unseres Lebens, die sich ständig wiederholenden Arbeiten und Geschichten, die zusammen schmelzen zum Alltag. Diesem „Nichts“ des Alltagslebens wird in diesen Videos besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die kleinen unbewussten Handlungen, wie das lockernde Schütteln der Hände beim Klavierspielen oder das Aufstehen vom Schreibtisch, um den Ausdruck aus dem Drucker entgegen zu nehmen, werden zu Ereignissen. Diese unbedeutenden, im Alltag nicht wahrgenommenen Handlungen fordern nun die Aufmerksamkeit und das Interesse des Beobachters - das Nichts ereignet sich. Im gleichen Zuge bezieht sich dieses Nichts des Titels aber auch auf die Reaktionen der Protagonisten auf das Auftreten des Nebels. Sie unterbrechen ihre Handlungen nicht, sondern fahren fort in ihren Tätigkeiten, was in dem Moment klar wird, in dem der Nebel sich wieder lichtet und das Bild zurückkehrt. So verfolgen wir dieses Auf und Ab des Nebels und

versuchen von dem Leben der gezeigten Personen das zu erheischen, was er preisgibt. Damit eröffnet sich eine weitere Lesart des Titels. Der Nebel selbst ist das Nichts, das sich ereignet. Er, der Nebel, das Nichts löst die Gegenwart, das Sein der Personen auf - nur solange wir sie sehen, sie wahrnehmen, existieren sie. Wiederum scheint hier ein Hinweis auf die Funktionsweise unserer Wahrnehmung, in der etwas genau solange existiert, wie wir ihm Aufmerksamkeit schenken. Eine ähnliche Bewegung des Übergangs vom Formlosen zu Geformtem, des Verdichtens und des AuflöSENS vollzieht sich in der Musik, als würde sie den Bewegungen des Nebels folgen. Aus dem klagenden Ton des Harmoniums lösen sich Stimmen, entsteht ein Rhythmus, ein Klangteppich, von dem sich Worte abheben:

Wo bin ich

Wo bist du Wo seid ihr?

Hier ist auch dort

Wir kreisen ja

In die Klänge ist das Gedicht Kreislauf III von Rose Ausländer eingeflochten. Zeitweise vermittelt die Musik durch die tragende Kraft des Klaviers etwas Rollendes, sich Drehendes - gleicht einem Mensch der im Nebel wandert und kreist, seinen Weg, sein Leben sucht. Dann löst sich die Melodie wieder auf, zerfällt in einzelne Töne wird nur noch Hauch, stockender Atem und vom Grundton des Akkordeons, das dem Nebelhauch gleicht, aufgesogen. Der Nebel, das Nichts, das sich ausbreitet, scheint das Gegenteil des Lebens zu sein, denn wo der Nebel ist, ist das Leben nicht mehr - sichtbar. Und doch sind sie - Nebel und Leben - eins, denn schliesslich ergibt sich aus dem Nebel, rückwärts gelesen, das Leben.

1 Die Anordnung der Leinwände und der sechs Lautsprecher ist abhängig von den räumlichen Begebenheiten und ändert mit dem Ausstellungsort.

2 Bereits in ihrer Installation Es empfiehlt sich an Ort und Stelle zu verbleiben hat Florine Leoni Nebel eingesetzt und die Besucher seiner Qualität, die reale Welt in ein zweidimensionales Gebilde zu verwandeln ausgesetzt. Vgl.dazu <http://www.schalter.tk/archiv.html>